



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 17. Juni.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Von des Herrn Geheimen Staatsministers von Klewiz Excellenz in Magdeburg ist den Bewohnern der Provinz Sachsen in der Verordnung vom 17. April d. J. (Amtsblatt pro 1835. 13. Stück, Seite 82.) im Betreff der Freitisch-Stiftung in Berlin das Erforderliche bekannt gemacht worden.

Erhaltenem Höheren Auftrage gemäß, bitte ich die Bewohner des hiesigen Kreises hierdurch noch besonders, sich für das fragliche Wohlthätigkeits-Institut möglichst zu interessiren, da auch unbemittelte Studirende des hiesigen Kreises auf die Theilnahme an demselben Anspruch haben.

Die Statuten der fraglichen Anstalt können in meinem Bureau stets eingesehen und das Nöthige in die angelegte Subscriptionsliste eingetragen werden.

Merseburg, den 5. Juni 1835.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

Der Recrut. (Fortsetzung.)

Noch ist das Andenken an die furchtbare und fluchwürdige Allgegenwart der damaligen geheimen Polizei nicht erloschen. Herrison, Agent derselben, früher Chasseur, späterhin Douanier, durch einen von Contrebandiers erhaltenen Flintenschuß am rechten Schenkel für den activen Dienst unfähig geworden, trieb jetzt im Dorfe, wo Rosa's Vater wohnte, seit einiger Zeit Schuhmacherhandwerk, und hatte sich in ein Hinterstübchen neben des ehrlichen und sorglosen Herault's Stübchen eingemiethet, in Hoffnung, durch seine Nähe, denn er konnte des Nachbars Hof und Gärtchen nach allen Richtungen hin überblicken, der lieblichen Rosa, die das einzige Streben seiner, im Kriege und Douanendienst vollständig ausgebildeten rohen Begierden geworden, bemerklich werden zu können. Schon sahe er sich oft im Geiste als Besitzer des schönen Gütchens, schon entwarf er Pläne, wie er nach und nach den Alten auf die Seite drängen wolle, falls er nicht durch den Tod, wofür, wie ihm bedünkte, auch ein Kräut-

chen gewachsen sey, freiwillig das Feld räumen werde; schon träumte sich dieses nur noch thierisch-genußfähige Subject in den Arme der blühenden Rosa, und war dann in seinen Wahngewilden so glücklich, als ein im Uebelthun verhärteter Mensch seyn kann, der eben im Begriffe stehet, einen neuen Erfolg versprechenden Schurkenstreich durchzuführen, von dem ziemlich bestimmt und seiner Sache gleichsam gewiß, bei Branntwein und Taback in der nahen Schenke schon öfters ganz unverholen zu sprechen er sich gar nicht entblödete.

Die einzige halbe Stunde des wonnevollen Frühlingsabends, in welcher er Maurice und Rosa von seinem Dachfenster aus im Garten belauscht hatte, schleuderte ihn tief und unsanft von den Zinnen seiner wolkenhoch aufgeführten Luftschlöffer herab. Nur einem so menschenverderblich strebenden Charakter, wie jenem Herrison's, konnte es gelingen, in diesem Augenblicke den Ausbruch seiner heißkochenden Galle zu ersticken; denn sein forschender und prüfender Satansgeist blickte weiter. Die Aufgabe war schnell entworfen. Maurice und Rosa müssen

getrennt, Henrichemont aber arm gemacht werden; das Uebrige wird sich finden. — Dies der flüchtige Tagesbefehl. Wem aber war dessen Realisirung leichter, als Herrison? ihm, eines der routinirtesten, mit Banditenschlich umhergeisternden Werkzeuge der geheimen Polizei, welche nur Augen und Ohren für die sorglosen Fehltritte der Unbefangenen zu haben schien, währenddem die Ausschweifungen, Ungerechtigkeiten, Gewaltstreichs und Schurkereien der Großen und Angesehenen des Reiches mit Orden, geist- und weltlichen Ehrenstellen, ja selbst mit den ausgezeichnetesten Titeln belohnt wurden.

Unsere Nachkommen werden Mühe haben, sich zu überzeugen, daß die Geschichte vom Anfange der französischen Revolution bis in die neueren Zeiten Wahrheit enthalte, und daß eine so große Nation einen noch nie erlebten, mehr als orientalischen, Sultanismus so lange erdulden konnte, sie werden mit Schauern in die sogenannte Schreckensperiode zurückblicken, wo man ganze Massen unschuldiger Menschen ungehört, bloß nach den Proscriptions-Listen der Wütheriche, mordete, wo jedem rechtlichen Manne der Besitz von Ansehen und einigem Vermögen zum Vorwurf gemacht und die sichere Lösung zum Gefängniß oder Tode wurde, wo jeder freche Bösewicht seine Gegner als Opfer auf den Altar des Vaterlandes, das Blutgerüste, bringen konnte. —

Mit dem frühesten des nächsten Tages stand Herrison vor seinem Gebieter und Sündenlohnspender, dem Präfecten. Das Ergebnis der nächtlichen Beobachtung war der Inhalt seines Rapportes. Die leicht und verblümt hingeworfenen Worte: „Maurice Henrichemont — conscriptionspflichtig — der Flucht verdächtig — wohlgewachsener Mensch“ — waren hinreichend, die Federn in Bewegung zu setzen. — Allein noch ein anderes, weit wichtigeres Geheimniß schien das Innere Herrisons zu erfüllen, worüber seine Augensprache Zeugenschaft gab. Ein einziger drohender Blick des Präfecten war Befehl zu sprechen, und nun rapportirte mit verstellter Theilnahme die heuchlerische Schlängenzunge des Soldlings, daß der alte Henrichemont — längst als Heimlichthuer und verstockter Mensch bekannt, seit einigen Wochen sogar — schreckliches Verbrechen — den Rock auf die linke Seite zugeknöpft trage. Es war hinrei-

chend genug, den sorglosen Henrichemont als Anti-Napoleonist auf die Liste der Verdächtigen, und unter schärfere Aufsicht der geheimen Polizei zu stellen. Herrison's Absicht war erreicht.

Sogleich wurden auf die Meierei Gensd'armen mit dem Befehle entsendet, Maurice unverzüglich zur Präfectur abzuführen. Er war nicht zu finden. Man durchsuchte das Haus, den Wald, die Gegenden, wo er zu fischen pflegte, und durchsuchte auch Garten, Scheuer und Haus bei Rosa's Vater. — Vergebens. Man wartete; er erschien nicht zu dem karglichen Mittagsmahl, erschien nicht zu dem noch spärlicher aufgetragenen Abendbrode, nicht, um zur Ruhe zu gehen, und — daß ihm ein Unglück zugestoßen, oder aber er die Flucht ergriffen habe, unterlag wohl keinem Zweifel mehr. Schrecklicher Moment für die gebeugten Eltern und unsere liebende Rosa!

Was war leichter vorauszusehen, als daß man unter diesen Umständen dem alten Henrichemont nicht lange Friede gönnen werde. Schon in wenig Tagen erschien eine Vorladung zur Präfectur, wo zuerst der General-Secretair und nächstdem der Präfect selbst keine Mühe sparten, sowohl durch die süßesten Worte, als durch die bekannten Phrasen über Militärdiebre der großen Nation, Patriotismus, Ruhm des unüberwindlichen Kaisers, Pflicht für das bedrohte Vaterland, und endlich durch leicht hingeworfene Bedenklichkeiten und Drohungen, den geängsteten Vater zu beschwichtigen, seinen vermißten Maurice herbeizuschaffen. Kein Mittel blieb unversucht. Allein vergeblich; denn Henrichemont wußte in der That selbst nichts über dessen Schicksal und entbehrte ihn bereits fühlbar in seinem eigenen Hauswesen.

Der Gleichmuth, womit indessen der Alte seinen Peinigern stets antwortete, einige in Schmerz und Unzufriedenheit unbedachtsam von ihm ausgestoßene Redensarten, endlich aber und hauptsächlich der Umstand, daß derselbe wirklich den Rock auf der linken Seite zugeknöpft hatte (daß auf der rechten einige Knöpfe fehlten, bemerkte man nicht) — dies zusammengenommen war hinreichend, den Präfecten in Feuer und Flammen aufzujagen.

Mit der kurzen, aber nicht gleichgültig, und in teuflischer Kälte hingeworfenen Sentenz: „Ich muß ihn haben, tod oder

lebendig!“ war das Verhör geschlossen. — Seiner selbst sich kaum bewußt, kam Henrichemont bei seinem ängstlich harrenden Weibe an. Trauer, Wehklagen und Seufzen erfüllten jetzt die Räume der sonst so friedlichen Wohnung, und selbst der treue Hund, der still und kopfhängend umherschlich, schien mitzutruern.

Kaum graute der nächste Morgen, so erschienen in der Meierei zwei berittene Gensd'armen mit dem schriftlichen Befehl, so lange hier auf Execution zu verweilen, bis der Ausreißer sich gestellt haben würde.

Hatten die bisherigen Vorfälle unter den beiden Eheleuten schon mancherlei Vorwürfe, Zwistigkeiten und Mißthelligkeiten herbeigeführt, so mußten diese natürlicherweise in dem Grade zunehmen, als, bei der Anwesenheit so ungebetener Gäste, nach und nach die kleinen Vorräthe an Lebensmitteln abnahmen, und sich endlich schnell noch steigern, als eines nach dem andern, erst allerlei entbehrliche Kleinigkeiten aus der Haushaltung, und endlich sogar das schöne ergiebige Krautackerchen verkauft werden mußte, um die täglich drückender heranwachsenden Bedürfnisse herbeischaffen zu können.

Man denke sich diesen kleinen Tempel ländlicher Eintracht und Friedens noch vor wenigen Tagen, und jetzt! . . . Mißtrauische Blicke begegneten sich allenthalben einander, denn die Gensd'armen hatten überdies den gemessensten Befehl, Henrichemont und seine Freunde oder etwaige Verbündete wegen des links zugeknöpften Rockes genau zu beobachten. Was aber den Zustand bis zur Verzeiung verschlimmerte, war der Umstand, daß Henrichemont selbst Verdacht schöpfte, seine Frau möge von der Flucht und um den Aufenthalt seines Maurice Wissenschaft haben. — Als aber endlich auch das Häuschen und der daran grenzende kleine Obstgarten zum Verkaufe ausgedoten werden mußte, da feierte die Hölle erst vollständigen Triumph und führte zwischen den Eheleuten einen unseligen Wortwechsel herbei.

Dies durchschnitt den, unter Kanonendonner und Waffengeklirr ergraueten Gensd'armen die Seele. Die Härte des Präfecten schien ihnen selbst unverantwortlich und — bedenklich. Sie suchten daher in dem benachbarten Dorfe etwas Stroh, Hafer, Fleisch und Brod z. sammenzubringen, um nur der höchsten Noth einigermaßen zu steuern; denn der Alte hatte

bereits ziemlich unverhohlen von Selbstmord gesprochen. Dies hätte inzwischen Herrison — der gewissenlose Denunciant — gewünscht, um auf dem kürzesten und wohlfeilsten Wege in den Besitz der Meierei zu gelangen. Kaum hatte er daher die Nachgiebigkeit und Menschlichkeit der Gensd'armen in Erfahrung gebracht, so wirkte er auch schon einen Befehl zu deren Versetzung auf Strassstationen am mittelländischen Meere. Zwei Andere, im Rufe großen Dienst-eifers stehende, ersetzten sie, und wollten instructionsmäßig ihr Werk da beginnen, wo es die vorhergegangenen hatten sinken lassen. Allein bald überzeugten sich auch diese von der Unmöglichkeit, den Posten zu halten. Rapporte über Rapporte wurden eingeschickt, blieben aber ohne Erfolg.

(Beschluß folgt.)

Beherzigenswerthes aus unsrer Zeit.

Im 112. Stück der Berliner Haude und Spenerschen Zeitung ist folgende beherzigenswerthe Privatmittheilung aus England enthalten:

„Der Geistliche Herr Noel bemerkt in einem Schreiben an den Bischof von London, das hier viel Aufsehn gemacht hat, Folgendes:“

„Es liegt, Mylord, etwas unaussprechlich Peinliches darin, wenn man die Menge unsterblicher Wesen in einer so unmittelbaren Nähe bei uns betrachtet, welche, wie wir Ursache zu befürchten haben, (der Verfasser spricht hier wenigstens von einem Drittheile der Bevölkerung von London) ohne Gott und ohne Hoffnung auf ein künftiges Daseyn leben. Es giebt hier wenigstens 500,000 Sabbath-Schänder, welche die Vorschriften der Religion gänzlich hintansetzen, und die Pest der Ungottseligkeit überall um sich her verbreiten; 10,000 derselben sind dem Spiel ergeben, 20,000 leben vom Betteln, 30,000 leben vom Diebstahl und vom Betrüge, 23,000 werden alljährlich betrunken auf den Straßen gefunden, über 100,000 sind eingekleidete Branntweintrinker, und vielleicht 100,000 haben sich einem systematisch zügellosen Leben hingegeben.““

Soweit der Bericht. Ernstere Betrachtungen und Fragen darüber lassen sich kaum ausdrücken. — So steht es in London; wie mag es in dieser Hinsicht in England anderweitig stehen? — England hat viele gute Gesetze; es

hat strenge Sabbath's-Gebote, mit dem Tode bestraft es den Diebstahl, und an Besserungs- und Mäßigkeits-Vereinen fehlt es nicht, und doch so Viele, in denen das Göttliche untergegangen, der Engel entschwunden und nur das rohere oder verfeinertere Thier geblieben ist! — So geht es, wenn der Mensch sich selbst nicht mehr Gesetz ist, wenn er sich den Armen der Gottheit und der Religion entreißt. — Schade, daß aus dem amtlichen Berichte des Hrn. Noel nicht auch mit beigefügt ist (denn ohne Zweifel hat er dieß nicht unbemerkt gelassen), wie groß wohl jährlich die Zahl derer ist, welche nach solchem Lebenswandel mit einem schauderhaften Schicksale und Tode enden. —

Wie belehrend, vielleicht auch wie betrübend würde es seyn, wenn man solche Berichte aus Europa's andern kleineren und größeren Städten zur Vergleichung hätte. — Wie? wenn jeder Leser über seinen Wohnort unterrichtet genug wäre, eine Vergleichung mit demselben gegen das ungeheure London anzustellen? Welches Resultat würde sich ergeben in Städten von 2000, 4000, oder 8000 Einwohnern? würde es in denselben oft viel besser stehen, als in London? —

Doch es heißt: richtet nicht! auch ist solches Gericht, wenn es über andere gehalten wird, schwer und bedenklich; aber über sich selbst kann, darf, soll es ein Jeder halten, und er halte es, frage sich, ob er wohl zu jenen oben bezeichneten 500,000 oder 10,000 oder 20,000 u. s. w. gehöre, oder ob er sich mit gutem Gewissen sagen könne, er gehöre in keine jener Schmachlisten, sondern zu den Bessern, die Gott, Tugend, Religion und Kirche ehren, woran es noch, Gott sey Lob! weder in London, noch sonst irgendwo ganz fehlt.

* * *

Der maskirte Bär.

Auf dem letzten Carneval in Paris hatte ein Engländer den originellen Einfall, einen gut dressirten zahmen Bär als Maske herumzuführen. Er zog deshalb dem Bären noch ein Bärenfell über, und führte ihn, selbst den Bärenführer vorstellend, in den Ballsaal ein. Hier ließ er nun den Bären erst ein wenig herumspazieren, worauf er ihn zur Belustigung der übrigen Masken, die einen verkleideten Menschen unter dem Bärenfelle vermutheten, sogar

tanzten ließ. Alles lacht und bewundert die Geschicklichkeit des Thieres. Doch damit nicht zufrieden, macht sich der Führer den Spaß, den Strick fahren und nun das Thier sich selbst zu überlassen. Er selbst mischt sich unter die andern Masken. Der Bär, da er den Aufseher nicht mehr bei sich wahrnimmt, folgt nun seiner Natur, und fällt nach dem Tanzen auf die Vorderbeine. So trollt er nun in plumper Bärenweise immer seinem Rüssel nach, mit dem er sich den Weg durch die Masken bahnt, im Saale herum. Hier tritt er einer Dame auf den Fuß, die ihm beleidigt zuruft: „Herr, ich bitte künftig um mehr Höflichkeit;“ dort kriecht er einigen Herren ziemlich unsanft durch die Beine, die ihm bedeuten: „Herr, treiben Sie den Scherz nicht zu weit.“ Ja, man wird endlich ungeduldig, da die Stöße kein Ende nehmen, und die Polizei muß einschreiten. Man ergreift nun den Bären, zufällig aber wieder am Stricke, um ihn hinwegzuführen, und so gleich erhebt er sich. Man fordert die Maske auf, sich zu nennen; sie schweigt. Endlich reißt man ihr das Fell herunter und sieht nun zum großen Erstaunen einen wirklichen Bären vor sich. Der Engländer nannte sich nun, und man belachte allgemein den lustigen Carnevalsfreich.

Patentirte Schnellöfen.

Herr F. V. Böhm in Berlin (Leipzigerstraße Nr. 36.) hat ein Patent auf sogenannte Schnellöfen und Reiseöfen erhalten, welche an kalten Tagen in den Jahreszeiten, wo in der Regel nicht geheizt wird, empfehlenswerth seyn sollen. Der Erfinder erwärmte mit 4 solchen Öfen und $1\frac{1}{2}$ Quart Spiritus die Heiligegeistkirche zu Berlin am Tage ihrer Einweihung.

Ein solcher gewöhnlicher Ofen wiegt 5 Pfd., ein Reiseschnellofen mit Futteral 7 Pfd., ein größerer schön verzierter Schnellofen 14 Pfd., ist bequem tragbar, selbst während des Brennens, verbreitet, kaum angezündet, mit geringem Aufwande von Spiritus, augenblicklich ringsumher eine gewaltige Hitze und erwärmt die Luft eines Zimmers, 12 Fuß lang, breit und hoch, in weniger als 5 Minuten.

Dies eignet ihn daher zum Gebrauche in feuchten und Sommerwohnungen, in kalten Schlafzimmern, die man nur des Morgens und Abends erwärmt wünscht, — in Badestuben,

— in Gasthäusern, zum schnellen Heizen der Zimmer bei Ankunft von Fremden, — in Schulstuben, Hörsälen, Sacristeien zc., — zum Erwärmen und Trocknen von Wäsche, Betten u. s. w., — zum Erhöhen der Temperatur bei allerhand Arbeiten, als: in Weinkellern, Laboratorien zc.

Die Reiseschnellöfen sind, nebst einer Flasche zu Spiritus, einer kleinen Füllkanne und einem Griff in einem Futteral, nicht größer, als eine Hutschachtel; man kann sie in Schiffskajüten und auch auf Reisen, wo man ein kaltes Zimmer findet, in 10 Minuten auspacken, gebrauchen und wieder einpacken, selbst im Freien können sich vier Personen daran wärmen, wie an einem Wachtfeuer.

Zur Benutzung des Schnellofens wird in den Rand des darunter befindlichen gegossenen Dreifüßes die Hälfte von $\frac{1}{8}$ Preuß. Quart oder $\frac{1}{7}$ Dresdner Kanne guten gereinigten Spiritus à 80 pCt. gegossen und angezündet; wenn derselbe nach 2 bis 3 Minuten erlöschen will, wird die andere Hälfte hinzugegossen, ohne befürchten zu dürfen, daß der Spiritus im Rännchen sich dabei entzündet. Außerhalb des Schnellofens sieht man nur blaue Flämmchen, die den Rand des Dreifüßes nicht übersteigen, innerhalb aber brennt der Spiritus einen Fuß hoch und höher, jedoch selten über den Rand des Ofens hinaus.

Um Wäsche darauf zu trocknen, kann ein passendes leichtes Korbgeflecht darüber gestellt und die Wäsche darauf ausgebreitet werden, wobei aber kaum die Hälfte des Spiritus nothwendig ist.

Ein junger Mann hatte eine Schneidermamsell zur Geliebten. Er lud sie zum Spazierengehen ein, doch schlug die Holde dies dem Geliebten ab, indem sie meinte: „Meine Anbeter haben mich stets fahren lassen, und so hoffe ich, daß auch Sie mich nicht gehen lassen.“ Keinesweges, antwortete der beherzte Jüngling, auch ich will wie ihre frühern Anbeter handeln und jetzt gehen, um Sie fahren zu lassen. Mit diesen Worten empfahl er sich und kam nicht wieder.

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen zc.“, sollte die kleine Tochter eines Buchdruckers beten, ehe sie zu

Bette ging. Die Neuglein fingen bereits an, zuzufallen, die Zunge vermochte nur noch gläubig zu lallen — und so betete sie denn mit einfültigem Herzen und kindlich frommem Geiste: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Correcturen.“

Dreierlei Freunde sind gut und zu empfehlen, und dreierlei Freunde taugen nichts, und Du hast Dich vor ihnen zu hüten. Der gerade und biedere, der getreue und der aufmerksam hörende — diese sind gut; der vornehmthuende und sich verstellende, der schmeichlerische und süßliche, der geschwägige — diese taugen nichts.

Frühlingsluft.

Horch! es schallen Jubellieder
Durch den grün geschmückten Hain,
Holder Frühling kehrte wieder
Zu dem großen Feste ein,
Zu dem großen Jubelfeste,
Wo Natur die Erd' umkränzt
Und das Herrlichste und Beste
Staubgeborenen kredenzt.
Sanft erröthend schwingt die Sonne
Sich empor zur blauen Fuir,
Tausend Stimmen lässeln Wonne
Durch den Prunksaal der Natur!
Mit den Lüften möcht' ich schweben
Durch den weiten Himmelsplan,
Aus dem schweren Erdenleben
Luftig steigen himmelan!
Mit den Vögeln möcht' ich kosen,
Klagen mit der Nachtigall,
Ländeln mit den jungen Rosen,
Küssen jeden Morgenstrahl!
Alle Gräber möcht' ich schmücken
Mit dem Kranze meiner Lust!
Selbst die Todten möcht' ich drücken
An die heiße Sängerbust!
Mit den Blumen möcht' ich sprechen
Von der Liebe Blumentod;
Spiegeln mich in allen Bächen,
Buhlen mit dem Morgenroth!
Aber weh! — nach kurzer Dauer
Sterben diese Freuden schon!
Es durchhauchet Todeschauer
Meines Liebes letzten Ton.

Zweisyblige Charade.

Nur der Elemente drei,
Die des Menschen Kraft vereinet,
Zeigen, was unmöglich scheint,
Wie das Erste mächtig sey.

Liebe nur am fernen Strand
Schuf zum ersten Mal das Zweite,
Daß zur süßen Lust es leite
In der Theuren Heimathland.

So entstand des Ganzen Pracht;
Seine wundervolle Stärke;
Preisend in dem Riese Werke
Der Erfindung Kühne Macht.

Doch der Elemente Kraft
Höhnet oft des Menschen Wissen;
Hat verderbend schnell zerrissen,
Was er mühsam sich erschafft.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Kaufmann.

Bekanntmachungen.

(403) Oeffentliche Anerkennung einer wohlthätigen Handlung. Die am 11. October v. J. allhier verstorbene Wittwe Kirmes hat in ihrem Testamente der hiesigen Armenschule ein Legat von 200 Thlr. vermacht und die Zinsen desselben dazu bestimmt, daß für die fleißigsten und sittsamsten Kinder gute Schulbücher angekauft und solche jedesmal zum Osterexamen als eine Belohnung ihres Fleißes vertheilt werden.

Wir fühlen uns verpflichtet, diese wohlthätige Handlung, wodurch sich die Stifterin ein bleibendes Denkmal dankenswerthen Gemeinns in unserer Stadt begründet hat, als Zeichen der Anerkennung hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Merseburg, den 10. Juni 1835.

Der Magistrat.
Klinkhardt. Seffner. Köppe.
Heberer. Karlstein.

(413) Obsterpachtung. Zur meistbietenden Verpachtung der diesjährigen Obsterpachtung in den Königl. Obsterpächtereien, und zwar: im Probsteiholze, im Fasannengarten, im Werder, Helfurths-, Diraauer-, Göhlischers-, Hohndorfer- und Schlaufs-Wehricht, so wie im Burgliebenauer Holze, ist

zum 27. Juni d. J.,

Vormittags 10 Uhr,
ein Licitations-Termin in dem Hospitalgarten vor der Vorstadt Neumarkt allhier anberaumt, welches Pachtlustigen hierdurch mit der Bemerkung bekannt gemacht wird, daß Nachgebote nicht angenommen werden.

Merseburg, den 12. Juni 1835.

Königliche Forst-Inspection.

(390) Obsterpachtung. Die diesjährige Obsterpachtung in den zur hiesigen Königl. Saline gehörigen Baumpflanzungen, soll

Montags, den 29. Juni d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

in unserm Geschäftslocale hier selbst, unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, meistbietend verpachtet werden.

Wir laden Pachtlustige hierzu mit dem Bemerkten ein, daß die Pachtsumme sogleich nach erfolgtem Zuschlage im Termine selbst baar eingezahlt werden muß.

Dürrenberg, den 2. Juni 1835.

Königlich Preussisches Salzamt.

(407) Obsterpachtung. Die diesjährige Obsterpachtung in den Gärten und Plantagen von Werder bei Merseburg, soll am

Freitag, den 19. Juni d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

unter den im Termine näher bekannt zu machenden Bedingungen, meistbietend verpachtet werden.

(408) Obsterpachtung. Den 21. d. M., Vormittags 10 Uhr, soll das Obst im Bürgergarten meistbietend verpachtet, und die Bedingungen vor dem Termine bekannt gemacht werden.

Merseburg, den 15. Juni 1835.

Beyer.

(399) Mobilien-Auction. Freitags, den 19. Juni d. J.,

Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in dem in hiesiger Burgstraße belegenen Goldsteinschen Hause mehrere Mobilien und Effecten, an Tischen, Rohr- und Polsterstühlen, Sopha's, ein Glas- und ein Kleiderschrank, ein Großvaterstuhl, ein mit Smalzgestickter Ofenschirm, Kisten, einige Spazierstöcke, Kupferstiche unter Glas und Rahmen, ingleichen einiges anderes Hausgeräthe, gegen gleich baare Zahlung, meistbietend versteigert werden.

Merseburg, den 6. Juni 1835.

Freund jun., Auct.

(404) Hausverkauf. Ein Haus in hiesiger obern Altenburg auf dem Schulplaz mit fünf bewohnbaren Stuben, fünf Kam-

mern, zwei Küchen, Keller, Waschhaus, drei Holzställen und Garten, in gutem baulichen Zustande, ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt der Kaufmann Freund in der Burgstraße Nr. 139.

Merseburg, den 12. Juni 1835.

(415) Verkauf. Ein noch guter kupferner Braukessel, welcher 150 Quart enthält, nebst zwei großen und einem kleineren Braubottig, sollen aus freier Hand von der Gemeinde zu Wüsteneuzsch verkauft werden, und können täglich daselbst in Augenschein genommen werden bei dem Ortsrichter Winter.

Wüsteneuzsch, den 13. Juni 1835.

(389) Verkauf. Ein einspänniger Leierwagen und ein Hamburger ist zu verkaufen bei dem Weißgerber Ulrich zu Merseburg in der Delgrube.

(417) Handlungs-Anzeige. Die beliebten Sorten Rauchtabake à 8 Sgr., 10 Sgr. und 14 Sgr. pro Pfund, in $\frac{1}{2}$ Pfund- und $\frac{1}{4}$ Pfund-Paketen, aus der Fabrik von August Fleck jun., werden verkauft bei

Franz Feine.

Merseburg, den 15. Juni 1835.

(411) Handlungs-Anzeige. Gewässerten Stockfisch empfehle ich als vorzüglich zu billigen Preisen.

Merseburg, den 15. Juni 1835.

Friedrich August Müller,
in der Breitegasse.

(412) Handlungs-Anzeige. Gute gebackene Pflaumen verkaufe ich, um damit zu räumen, das Pfund zu 1 Sgr., im Ganzen billiger.

Merseburg, den 15. Juni 1835.

Carl Wilhelm Klingebel.

(392) Logis-Veränderung. Einem geehrten Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich nicht mehr am Markte, sondern in der Burgstraße Nr. 136. der Stadt-

Apothekes gerade über wohne, und danke für das bisher mir geschenkte freundschaftliche Wohlwollen und Vertrauen, bitte, mir es auch in diesem neuen Logis zu schenken.

Merseburg, den 6. Juni 1835.

Johann Friedrich Volkmann,
Buchbindermeister.

(410) Empfehlung. Dem hiesigen geehrten Publikum widme ich hiermit die ganz ergebenste Anzeige: daß ich mich als Messerschmidt und Kunstschleifer hier niedergelassen habe und nicht nur alle Sorten von Messern, Gabeln und Scheeren, sondern auch andere in mein Fach einschlagende Gegenstände, als z. B. Gestelle zu Bruchbändern, chirurgische Instrumente u. s. w. neu anfertige, so wie defecte Gegenstände dieser Art reparire und schleife.

Merseburg, den 15. Juni 1835.

J. G. Theiß,

Messerschmiedemstr. und Kunstschleifer,
wohnhaft in der Johannisgasse Nr. 225.
bei Hrn. Buse jun.

(416) Verloren. Die am 8 Juni d. J. unten bezeichneten verlorenen Loose der Königl. 72. Portherie, gewähren dem Finder oder Inhaber keinen rechtlichen Besitz. So wie ich vor Ankauf derselben warne, verspreche ich dem ehrlichen Finder für baldige Zurückgabe derselben, eine angemessene Belohnung.

Merseburg, den 10. Juni 1835.

Trebst, Portherie-Untereinnehmer.

35101. d., 2. d., 3. c. d., 4. c. d., 5. c. d.,
13. b.; 21986. c. d., 87. c. d., 88. c. d.,
89. d., 90. c. d.; 84621. d., 23. d., 31.
c. d., 32. c., 33. c. d., 34. c., 35. c. d.,
37. c., 39. c.; 59641. c., 42. c. d.;
59643. d., 45. c., 46. a. b., 47. a.,
48. b., 49. b.

(418) Concert-Anzeige. Da die Bitterung am Sonntage nicht günstig war, so wird künftigen Donnerstag, den 18. Juni, noch ein Concert stattfinden. Anfang um 6 Uhr.
E. Pohle in Meuschau.

(414) Bekanntmachung. Dem allgem. meinen Wunsch der hochgeehrten Damen, noch einen Coursus in dem Unterricht zu Fertigung von Damenkleidern aller Arten, nach dem Maße,

und Garnirungen zu lehren, stehe ich zu Befehl nachzukommen. Die Zeit des Unterrichts dauert höchstens 8 bis 10 Tage, und das Honorar bis zum 17. d. M. ist 3 Thlr.; spätere Aufträge können jedoch nicht unter 5 Thlr. bewilligt werden. Der erste Cursus nahm am 13. d. M. seinen Anfang. Die geehrtesten Theilnehmerinnen, welche diese schöne Kunst zu erlernen wünschen, bitte ich, gütigst hierauf zu reflectiren. Nach gehabtem Unterricht bedarf Niemand außer dem Maß ein Muster. Meine Wohnung ist im rothen Hirsch Nr. 3.

Merseburg, den 15. Juni 1835.

H. Stein.

(406) Bekanntmachung. Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß bei mir alle Tage Gelegenheit mit den Personenwagen nach Raumburg und Lauchstädt ist.

Merseburg, den 15. Juni 1835.

Lohnkutscher Kersten,
in der Breitegasse Nr. 335.

(409) Anzeige. Aecht baierisches Bier ist wieder angekommen und wird vom Fasse gezapft bei Carl Julien im goldnen Arm.

Merseburg, den 15. Juni 1835.

(405) Sollte Jemand noch eine Forderung an mich zu haben glauben, so bitte ich, diese bis zum 24. d. M. bei mir anzugeben, da spätere Angaben nicht berücksichtigt werden können.

Merseburg, den 10. Juni 1835.

J. C. Dieß, Buchbinder.

(402) Warnung. Es ist mir kürzlich vorgekommen, daß auf meinen Namen und ohne mein Wissen Waaren auf Rechnung, jedoch nicht von den weiblichen Domestiken meines Hauses, ausgenommen sind. Zur Sicherung der Interessen derjenigen Herrn Kaufleute und Gewerbetreibenden, mit welchen ich in Verbindung stehe, bitte ich, nur gegen baare Bezahlung für mich Waaren u. s. w. zu verabsolgen, da ich Contos, welche ohne mein Wissen angelegt sind, nie honoriren werde.

Merseburg, den 5. Juni 1835.

von Holleuffer, Regierungs-Assessor.

Sonntag, den 21. Mai, predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Adj. Puzer;
Nachm. Hr. Diac. Langer.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. D. Höfler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Gestorben: der Hausbesitzer Herrfurth, 68 Jahre alt.

Stadt. Geboren: dem Kauf- und Handels-
herrn Feine eine Tochter; dem Horndrechslermstr. Steis-
kal ein Sohn (todtgeb.); dem Korbmachermeister Schu-
mann ein Sohn. — Getrauet: der Lohgerbermeister
Dietrich jun. mit Jgfr. J. D. Barth von hier. — Ge-
storben: die hinterlassene Wittve des Churfürstl. Sächs.
Musketiers Lorenz, 70 Jahre alt; die Dienstmagd Rot-
teck aus Freiburg.

Neumarkt. Geboren: dem Einwohner Weid-
ling im Venenien ein Sohn. — Gestorben: der
Handarbeiter Schmidt, 77 Jahre alt; die Ehefrau des
Handarbeiters Werner, 51 Jahre alt.

Altenburg. Geboren: dem Bürger u. Weiß-
bäckermstr. Luchscher eine Tochter. — Gestorben: der
gewes. Hoffischer u. Hausbesitzer Hoffmann, 66½ J. alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lauchstädt.)

Geboren: dem Schuhmacher Faust ein Sohn; dem
Einwohner Wächter eine Tochter; dem Beutlermeister
Zahn ein Sohn; ein unehelicher Sohn. — Getrauet:
der Bürger und Schneidermeister Franke aus Schaaf-
städt mit Jgfr. W. Kutscher von hier; der Königl. Pr.
Artillerie-Lieutenant Schenk aus Tennstädt mit Jgfr.
A. Senkeisen von hier. — Gestorben: der Bürger
und Einwohner Beier, im 43. Jahre; der Bürger und
Friseur Gödicke, im 70. Jahre; das jüngste Kind des
hiesigen Bürgers u. Hausbesizers Reinhardt, im 3. Bier-
teljahre.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schaafstädt.)

Geboren: dem Rector Sachse eine Tochter; dem
Schuhmachermeister Bruns ein Sohn; dem Handarbeiter
Weber eine Tochter (todtgeboren). — Getrauet: der
Schuhmachermeister Häfler von Merseburg mit Jgfr. M.
Schimpf von hier. — Gestorben: der Knallmann
eine Tochter, 2 Jahre alt; dem Schuhmachermeister
Lindner eine Tochter, 4 Jahre alt; dem Zimmergesellen
Kneße ein Kind, 9 Wochen alt; dem Handarbeiter Kum-
mer ein Kind; der Kölschen ein Kind.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	16	3
Roßgen	1	2	6	bis	1	7	6
Gerste	—	27	6	bis	1	1	3
Hafer	—	17	6	bis	—	21	6

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.